Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 91=111 (1945)

Heft: 10

Artikel: Die militärische Bedeutung des Rheins : in seinen militär/geographischen Beziehungen im Laufe der Geschichte (Fortsetzung)

Autor: Bircher, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-19608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Raketenwaffe wird nie die gleiche Präzision erreichen wie die Artillerie, denn die Beschleunigung im ersten Teil der Flugbahn potenziert die Abweichungen und Schwankungen des Geschosses.

Die Raketenwaffe braucht, bezogen auf das verschossene wirksame Geschossgewicht, nicht weniger Personal als die Artillerie, sondern mehr, infolge des höheren zu transportierenden und zu manipulierenden Munitionsgewichtes.

Nur in zwei Beziehungen ist die Raketenwaffe im Vorteil. Es ist mit ihr möglich, ohne grossen Aufwand massive Feuerschläge gegen ausgedehnte Ziele auszuführen, was zweckmässig sein mag, wenn man über *sehr* viel Munition verfügt.

Ferner ist die Rakete überall da am Platz, wo es aus Gewichtsgründen nicht möglich ist, schweres Geschütz oder wenigstens Minenwerfer mitzuführen, wie z. B. im Hochgebirge, endlich, wo der Rückstoss oder die Beanspruchung der Geschossladung unbedingt niedrig gehalten werden muss, wie bei Flugzeugbordwaffen und bei Verwendung stossempfindlicher Sprengladungen.

Niemals aber wird die Rakete die klassische Artillerie aus dem Felde schlagen, geschweige denn einen schon verlorenen Krieg im letzten Augenblick retten. Trotz ihrem zischenden Getöse, das schon unsere Kindergemüter am 1. August bewegte, wird ihre moralische Wirkung auf die Dauer die ihr anhaftenden naturgegebenen Mängel niemals aufwiegen.

Dass das Raketenproblem für gewisse Spezialzwecke interessante Perspektiven eröffnet, sei jedoch anerkannt. Es darf nichts unterlassen werden, um jene neuen Möglichkeiten auszuschöpfen.

Die militärische Bedeutung des Rheins

in seinen militär/geographischen Beziehungen im Laufe der Geschichte

Von *Dr. E. Bircher*, Oberstdivisionär z. D.

III. Rheinübergänge im 18. und 19. Jahrhundert

1. Der österreichische Erbfolgekrieg 1740—1748.

Knappe 30 Jahre nach dem spanischen Erbfolgekrieg traten, wie das in der europäischen Geschichte so der Fall zu sein scheint, neuerdings die alten Gegner, Oesterreich mit dem Kurfürsten von Hannover

verbündet einerseits und Frankreich, zu welchem Friedrich II. von Preussen trat, anderseits, einander gegenüber; und neuerdings zeigte der Rhein seine grosse strategische Bedeutung. Am Niederrhein stand eine französische Armee, um Hannover in Schach zu halten und Preussen gegen einen Ausfall aus der Weserfestung zu decken. Eine zweite französische Armee sollte in Süddeutschland einbrechen und mit zwei Gruppen gegen Wien vorstossen. Wiederum kam das Donaugebiet und das Plateau von Donaueschingen im weitern Sinne als Operationsgebiet in Frage. Die Donau sollte vom ersten französischen Korps durch einen Uferwechsel bei Fort Louis und einen Marsch über Rastatt-Pforzheim-Kannstadt-Gemünd-Nördlingen in Richtung Donauwörth erreicht werden, während gleichzeitig die Kavallerie bei Rheinzabern die Brücke von Schreck überschreiten und über Bruchsal durch das Moortal nach Crailsheim-Dinkelsbühl und an die Donau gelangen würde. Dann zog die Infanterie des 2. Korps denselben Weg, während die Kavallerie den Rhein bei Speyer überquerte und über Wiesloch, Mergentheim, Fürth nach Amberg vorging. Der Feldzug wurde sehr zaghaft geführt, da kein einheitlicher Plan mit Friedrich II. verabredet worden war. Französische Einheiten, die beim ersten Vormarsch gegen Prag abgeschwenkt waren, sollten neuerdings durch stärkere Kräfte gestützt werden. Diese marschierten ebenfalls mit der Infanterie über Fort Louis-Rastatt-Pforzheim-Zell-Höchstädt an die Donau und mit der Kavallerie von Speyer über Sinsheim-Wimpfen-Mergentheim nach Amberg in die Oberpfalz. Dabei handelte es sich zum Teil um Truppen, die der Niederrhein-Armee entnommen waren, so dass sich Hannoveraner und englische, in Ostende gelandete Truppen, vereinigen konnten. Ende Mai 1743 marschierten sie über Köln-Andernach durch die Wetterau an den Main, um die französische Armee in die Zange zu nehmen. Das mussten diese verhindern. Eine Armee unter Marschall Noailles suchte zunächst die Neckarlinie zu sperren und deckte den Brückenkopf von Worms. Ein Gefecht bei Dettingen brachte aber keine Entscheidung. Die im Nördlinger Riess stehenden Franzosen hatten indessen stark gelitten und gingen an den Rhein zurück. Beide französischen Armeen vollzogen daraufhin den Uferwechsel und nahmen eine Stellung hinter der Lauter ein. Die sog. pragmatische, das heisst die englische, hannoveranische und österreichische Armee folgten über Worms. Noailles wollte, um die französische Rheinstellung zu verstärken, Freiburg im Breisgau besetzen, um hier einen stärkern Brückenkopf zu bilden. Die weitern Aktionen aber spielten sich im flandrischen

Gebiete ab, sprangen dann wiederum an den Main über, wo die pragmatische Armee die Rheinübergänge oberhalb Mainz bedrohte. Mit diesem Gegner sollte Maillebois abrechnen. Er überschritt zwischen Höchst und Bürgel an vier Stellen den Rhein, so dass die Verbündeten sich gezwungen glaubten, nach den Niederlanden abzumarschieren.

Noch stand an Stelle von Maillebois Prinz Conti, im Maingebiet den Kraichgau bedrohend und gleichzeitig die Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier unter Druck setzend. Es gelang auch den Oesterreichern, die Franzosen wieder hinter den Rhein zurückzudrängen, und neuerdings wechselte der Kriegsschauplatz an den Niederrhein. In keinem Feldzuge gelangte wie im österreichischen Erbfolgekrieg der innere Zusammenhang der drei Rhein-Uebergangsgruppen: Ober-, Mittel- und Unterrhein, derart deutlich zum Ausdruck.

2. *Der Siebenjährige Krieg* 1756—1763.

Im Siebenjährigen Kriege kam die Bedeutung des Rheins nicht derart unmittelbar zum Ausdruck wie in den vorhergehenden Feldzügen. Es wäre aber durchaus unrichtig, zu verkennen, dass er — wie sozusagen in allen Feldzügen auf dem europäischen Kontinent — auch hier mittelbar von Bedeutung war, und dass sich immer wieder innere Zusammenhänge zeigen. Das Rheintal, zum Teil mit einem für Truppenverschiebungen guten Strassennetz, gestattete — geschützt durch das für die damalige Zeit immerhin erhebliche Flusshindernis — Truppen von Süden nach Norden und umgekehrt zu verschieben, je nachdem man in die sich ja hauptsächlich in Böhmen und Schlesien abspielenden Operationen vom Unterrhein aus der Basis Wesel-Düsseldorf oder von Mainz aus durch die Wetterau und das Fuldaer-Gebiet eingreifen wollte. Schon frühe waren zwischen Wien und Paris Verabredungen in diesem Sinne getroffen worden. Das Gros der Franzosen sollte nach dem Flussübergang bis an die Weser vorgehen, um über Hildesheim, Wolfenbüttel auf Halberstadt vorzustossen. Demgemäss marschierten die Franzosen am Rhein in sieben Kolonnen auf:

1. Von Diedenhofen-Landau an den Mittelrhein.
2. Durch das Moseltal-Euskirchen auf Neuss.
3. Durch das Maastal-Lüttich-Stolberg auf Köln.

4. In das Gebiet von Maubeuge.
5. Gegen Aachen-Neuss.
6. Südlich Neuss.
7. Auf Roermond-Venlo-Wesel.

Ende April 1757 stiess ein stärkeres Detachement gegen Lippestadt und gegen Bielefeld vor, wo sich die englisch-deutschen Kontingente unter Cumberland besammelten. Dieser beabsichtigte, den Kamm des Teutoburgerwaldes und des Egge-Gebirges zu halten, hatte aber den Pass von Altenbecken freigelassen. So gelang es den Franzosen, Cumberland zu umgehen und Bielefeld zu besetzen. Cumberland ging an die Weserübergänge zwischen der Porta Westfalica und Minden zurück, konnte aber auch hier nicht halten, sondern musste, nachdem die Franzosen bei Höxter die Weser passiert hatten, nach Verden an der Aller zurückgehen. Den Franzosen gelang es unter Richelieu, bis nach Halberstadt vorzugehen, als durch den Vertrag zu Kloster Zeven Waffenruhe bis zum 15. April angesagt wurde.

Eine neue französische Oberrhein-Armee unter dem Prinzen von Soubise erhielt den Befehl, nach der Schlacht bei Kolin über Würzburg ins obere Maintal vorzugehen. Bei Eisenach verband sie sich mit der Reichsarmee unter dem Prinzen von Hildburghausen und stiess gegen Erfurt vor, ging dann aber beim Erscheinen Friedrichs II. auf Eisenach zurück, in der Absicht, noch weiter nach Kassel zurückzufallen. Nachdem Soubise in Langensalza Verstärkungen erhalten hatte, marschierte er entgegen den Weisungen aus Paris gegen die Saale-Front vor, um gemeinsam mit den Oesterreichern den Vormarsch an die Elbe anzutreten. Dank der gewandten Führung Friedrichs II. wurde jedoch diese Armee am 5. November 1757 bei Rossbach geschlagen und damit die Gefahr aus dem Westen und dem Thüringerbecken her abgewendet.

Im Norden hatte sich Richelieu entschlossen, auf Braunschweig und Wolfenbüttel zurückzugehen. Schliesslich wurden die Franzosen bis an die Lippelinie zwischen Wesel und Lippstadt zurückgedrängt und gaben auch die Verbindung mit der Elbe auf. Der Krieg war damit weder im schlesischen, noch im nordöstlichen Kriegsschauplatz zur Entscheidung gekommen.

Im Jahre 1758 wollte der französische Hof neuerdings an die Weser vorstossen, um Westfalen und Friesland in die Hand zu bekommen. Der Vormarsch sollte über den Hellweg gehen und am untern Main die Verbindung mit der Reichsarmee in Franken her-

stellen. Ferdinand von Braunschweig zwang aber die Franzosen, die Lippe-Linie zu räumen und hinter den Rhein, gedeckt durch die Brückenköpfe von Wesel, Kaiserswert, Duisburg und Düsseldorf, zurückzugehen. Daraufhin trug er den Krieg durch einen Uferwechsel bei Emmerich ins Linksrheingebiet und schlug das Hauptheer der Franzosen südlich Krefeld. Sie mussten auf Köln zurück, und auch der Brückenkopf von Düsseldorf fiel in hannoveranische Hände. Der Prinz von Soubise wurde nun vom Main her gegen Kassel angesetzt, um den Braunschweiger zu zwingen, das linke Rheinufer wieder zu räumen, was auch gelang. Ihm folgte die französische Armee, bei Köln neuerdings den Rhein überschreitend, auf dem Hellweg an die Lippe. Es wurde dabei allerdings mehr manövriert als gekämpft. Nach altem System wurde dabei ein sogenannter Rüstungsgürtel im Gebiet von Münster und von Hessen angelegt, damit die Brückenköpfe von Düsseldorf und Wesel geschützt werden konnten.

Im folgenden Jahre, 1759, gelang es Ferdinand von Braunschweig, die Franzosen bei Minden zu schlagen, die daraufhin wieder an den Niederrhein zurückgingen. Das französische Ziel lag aber hauptsächlich darin, Hannover, die Festlandbasis der Engländer, in Besitz zu nehmen, sei es als Unterpfand für den Friedensschluss oder um deren Verbündeten, Friedrich II., in Schach zu halten. Dabei zeigte nun die Erfahrung, dass ein Angriff vom Niederrhein aus wesentlich schwerer durchzuführen ist als ein Vorstoss vom Main her.

Neuerdings bestätigte es sich, wie wichtig der Besitz der Niederrhein-Linie war; insbesondere bei einem Zweifrontenkrieg, wenn dabei auch eigentlich recht entfernte Kriegsschauplätze, wie Schlesien und Sachsen, in Frage kamen.

3. Die Revolutionskriege.

Die Armeen der französischen Revolution machten es sich in ihrer Begeisterung überaus leicht, taktische und operative Probleme zu lösen; denn sie scheuten sich nicht — wie alle Heere, die aus einer Revolution geboren werden —, grosse Blutopfer zu fordern, um unmöglich scheinende Aufgaben zu lösen. Zu den Aufgaben dieser Art gehören auch die Rheinübergänge und Uebergangsversuche, die von den französischen Revolutionsheeren von 1792 hinweg und vornehmlich im Jahre 1793 sowie auch später unternommen wurden.

a) Aus dem Feldzug von 1792.

Nach einem Rheinübergang zwischen Wörnersheim und Karlsruhe hatten die Preussen im August 1792 Landau besetzt und gegen Westen, in Richtung auf Pirmasens und Bitsch, Truppen vorgeschoben. Dem französischen General Custine gelang es aber, Landau wieder zu entsetzen, worauf die Revolutionsarmeen in breiter Front nach Norden gegen Mainz vorgingen. Für die Kolonnen, die über Speyer, Worms, Oppenheim vorstiessen, bildete der Rhein den Flankenschutz nach Osten. Eine weitere Kolonne rückte in der alten Marschrichtung gegen Kaiserslautern, über das strategisch wichtige Kirchheim-Bolanden-Alzey, ebenfalls gegen Worms vor; sie folgte hier der geologischen Sandstein-Abgrenzung im Pfälzerbergland. Die beiden Kolonnen links marschierten die eine durch das Tal der Glan, die andere durch das Tal der Nahe, um sich bei Kreuznach zu vereinigen. In der Folge wurde Mainz von Custine genommen.

Nach der Exekution Ludwigs XVI. entschloss sich die erste europäische Koalition, gegen Frankreich vorzugehen. Truppen wurden um Köln, Frankfurt und Heidelberg besammelt. Der Herzog von Braunschweig, der Mainz zu entsetzen hatte, nahm seinen Weg nicht durch das Rheintal, sondern ging, den Rhein bei Bacherach überschreitend, über den Stromberg gegen Kreuznach vor und stiess von dort direkt südwärts über Kaiserslautern gegen Pirmasens. Indessen hatte auch Wurmser in der Gegend von Spezingen den Rhein überschritten, um den von Mainz an die Weissenburgerlinie zurückgegangenen Custine zu werfen und nachher sich in einer Stellung zwischen dem Rhein und Hagenau, also südlich des Hagenauer-Forstes — wie beim Gegenstoss der Deutschen im Januar 1945 — festzusetzen. Diese Operationen gelangen. Die Franzosen unter Pichegru griffen im November die Stellung von Hagenau an, ebenso im Norden den sogenannten Langenberg. Wurmser musste bis an den Bienwald — der Bienwald, der immer wieder, auch 1939, umkämpft worden ist — nördlich der Lauter zurückweichen. Landau wurde von den Franzosen entsetzt und Wurmser ging auf das rechte Rheinufer zurück. Mainz dagegen blieb in den Händen der Verbündeten.

b) Die Rheinübergänge bei Strassburg, Nifferund Hüningen 1793.

Im August 1793, als Carnot die levée en masse angeordnet hatte, stand die französische Rheinarmee unter dem Befehl von General

Landremont an der Lauter und am Rhein bis ins Elsass. Am 12. September sollten die Oesterreicher von der Lauter zurückgeworfen werden. Es gelang, mit drei Kolonnen in den grossen Bienwald einzudringen, doch blieb die weitere Aktion ohne nennenswerten Erfolg. An deren Stelle sollte nun der Rhein bei Strassburg, in der Nähe des Isteiner Klotzes bei Niffer und bei Hüningen überschritten werden.

General Landremont gab am 9. September dem Kommandanten der Strassburger Division, Tièche, den Befehl, den Rhein am 12. September früh zu überschreiten und Kehl anzugreifen. Für die Vorbereitungen standen also knapp 2½ Tage Zeit zur Verfügung. Es wurde in Aussicht genommen, diesen Uebergang an drei Stellen auszuführen. Dementsprechend wurden drei Kolonnen gebildet: General Bizy mit 3180 Mann rechts, General Thévenot mit 2440 Mann links und in der Mitte General Sparre mit 1880 Mann. General Bizy hatte südlich Kehl die gegenüberstehende Batterie anzugreifen und dann selber gegen Kehl vorzustossen. General Thévenot sollte in einem mehr demonstrativen Manöver mit 4 grossen und 8 kleinen Schiffen sowie mit einem Kanonenboot so in Stellung gehen, dass er Auenheim und Leutersheim überwachen konnte; er hatte auch die Insel bei Auenheim zu besetzen. Der Kommandant von Strassburg aber hatte die Herstellung der grossen Verbindungsbrücke vorzubereiten und die Schiffe für den Uebergang bereitzustellen, wobei es sich lediglich um Frachtkähne handelte. Am 11. September abends bezogen die verschiedenen Truppenteile der rechten Gruppe ihre Ausgangsstellungen, die sie aber in der dunklen Nacht und unbekannten Gegend nur mit grosser Verspätung erreichten. Zur Verfügung standen, doch in ungenügender Zahl, einige mit guten Schiffsknechten versehene Frachter, die höchstens 110 Mann aufnehmen konnten. In der Mitte des Rheines angekommen, weigerten sich die Schiffsleute, auf das rechte Ufer hinüberzufahren und konnten nur durch Drohungen zum Aushalten bewogen werden. Im Gewirr der zahlreichen kleinen Inseln verirrte man sich und landete zuletzt bei Tagesanbruch wieder am linken Rheinufer. Im mittlern Abschnitt, unterhalb der Brücke, setzten ebenfalls 150 Mann über und gelangten auf eine Insel bis vor eine feindliche Batterie. Diese gab Feuer und alarmierte die Oesterreicher, die bei Tagesanbruch die Franzosen zurückwerfen und mit Artilleriefeuer auch die Brücke in Brand setzen konnten. Dadurch wurden die Angreifer in Unordnung gebracht, so dass sie auf einen weitern Angriff verzichteten und mit dem Bombardement von Kehl begannen.

Der Uferwechsel bei Hüningen und Niffer sollte durch die Division Oberrhein ausgeführt werden. Die ungenügenden Vorbereitungen aber zwangen dazu, den Uebergang bei Niffer auf den 14. September zu verschieben, während bei Hüningen nur demonstriert werden sollte. Man hatte die Auffassung, dass mit 4 oder 5 Flossen der Uferwechsel gelingen würde. General Labruyère, der verantwortliche Kommandant, konnte aber nichts, auch keine Pontoniere zur Verfügung stellen, so dass man gezwungen war, Schiffer von Neudorf in Anspruch zu nehmen. Diese Improvisationen verzögerten neuerdings die Vorbereitungen, so dass man erst in der Nacht vom 16. auf den 17. die Flosse bei Hüningen ins Wasser bringen konnte. 400 Mann sollten sich einschiffen. Die Schiffsknechte waren aber nicht geneigt, als Pontoniere zu dienen; doch wurden sie mit der Drohung, füsiliert zu werden, zur Arbeit gezwungen.

Am vorgesehenen Tage waren jedoch nur drei Flosse brauchbar, und dazu waren sie, weil aus grünem Holz erstellt, zu schwer, um befehlsgemäss eine Kanone aufzunehmen. Den einbarkierten Soldaten ging das Wasser bis an die Knie, als die Flosse vom linken Rheinufer abstiessen. Sofort eröffneten die Oesterreicher aus allen Batterien das Feuer. Der hauptsächlichste Erfolg bestand darin, dass die elsässischen Freiwilligen sich beim ersten Kanonenschuss bückten, wobei die Verschlüsse der Gewehre ins Wasser kamen und die Patronen nass wurden. Die Landung am rechten Ufer gelang nicht leicht. Die Freiwilligen blieben zum Teil auf den Flossen und schwammen weiter stromabwärts, wo sie in der Nähe von Merkt unter Artilleriefeuer gerieten und 36—40 Mann verloren. Die Minderzahl, welche das Land erreicht hatte, war nicht in der Lage, den Feind in seinen Verschanzungen anzugreifen, da die Patronen durchnässt waren. Die Leute gingen in der Richtung gegen Basel auf Kleinhüningen zurück, wo die Schweizer sie entwaffneten und an die französische Grenze führten, von wo sie wiederum ihre Truppe erreichten.

Das Urteil über diesen verunglückten Uferwechsel lautet: «Tel fut le résultat de ce passage où l'on ne voit ni plan ni moyen d'exécution et où tout annonce l'imprévoyance, l'impéritie et le désordre.» Dieses Beispiel zeigt, dass auch bloss demonstrative Uferwechsel sorgfältig vorbereitet werden müssen.

Zwischen Hüningen und Breisach, wo der Hauptangriff gegenüber Niffer vorgesehen war, liess sich auch kein besseres Resultat erzielen. Dort wollte man eine Schiffsbrücke bauen; doch war der

Brückentrain teilweise in Hüningen verblieben und teilweise nach Colmar abtransportiert worden. Trotzdem verlangten die Regierungsvertreter, dass unbedingt in der Nacht vom 10. auf den 11. September die Ueberschreitung des Rheins vorgenommen werden sollte, und es bedurfte längerer Diskussionen, um ihnen die Undurchführbarkeit dieses Planes mundgerecht zu machen. Sie gingen nach Colmar, um den Antransport der Schiffe zu beschleunigen und zeigten sich äusserst optimistisch. Indessen wurden die Truppen nach der Gegend gegenüber Niffer in Marsch gesetzt. Aber auch hier ging man nicht richtig vor, indem nicht einmal die Ausgangsstelle, zunächst bei Steigmühle in Aussicht genommen, genügend rekognosziert wurde. Dann zeigte sich, dass die in Aussicht genommene Zahl der Schiffe nicht ausreichte, um die beiden Ufer zu verbinden. Man war daher gezwungen, eine schmälere Uebergangsstelle zu suchen, fand aber für den Anmarsch und für die Landung nur ungünstige Verhältnisse vor. So ging wieder viel Zeit verloren, und erst am 16. abends wurde der Befehl zum Uebergang gegeben. In der Nacht zum 17. wurden die Truppen, die mit grossem Enthusiasmus an die Aufgabe herantraten, in aller Stille in die Bereitstellungsräume geführt. Indessen war nicht ein einziges der Uebersetzschiffe zur festgesetzten Zeit, d. h. um Mitternacht, am Rhein, geschweige denn um 3 Uhr morgens im Wasser. Zunächst sollte ein, dann ein zweites Bataillon übergesetzt werden. Während diese die jenseitige Höhe zu nehmen hatten, sollte unter dem Feuerschutz von 12 Kanonen mit dem Brückenbau begonnen werden. Um an andern Stellen einen Angriff vorzutäuschen, sollte Artilleriefeuer, so von Schalampé aus gegen Neuburg, abgegeben werden. Die Schiffe waren unter einer Eskorte vom 11. Jura-Bataillon hinter dem Hartwald, etwas östlich Sierentz auf dem Wege nach Niffer herangebracht worden. Der Befehl, den Vormarsch an den Rhein anzutreten, traf zu spät ein, da der Weg weder markiert noch rekognosziert worden war. Die Nacht war dunkel, und es regnete stark, so dass der Brückentrain sich erst bei Tagesanbruch in Bewegung setzte. Ein Teil verirrte sich noch im Hartwalde und nahm einen falschen Weg. Die Volksvertreter und General Labruyère warteten vergeblich von 2 Uhr morgens an. Entgegen der Auffassung des Generals, den Uferwechsel auf die folgende Nacht zu verschieben, befahlen die Volksvertreter, die Schiffe trotz der Tageshelle sofort ins Wasser zu stossen. Ungefähr 130 Mann versuchten den Uebergang, wurden aber von einem heftigen Feuer vom jenseitigen Ufer aus empfangen und konnten

nicht landen. Ein zweiter Versuch einer Abteilung des 4. Bataillons der Côte-d'Or misslang gleichfalls, ebenso ein dritter Versuch. Das eigene Feuer blieb dem Feinde gegenüber wirkungslos. Aber auch der Bau einer Brücke misslang; denn die Pontoniere waren nicht aufeinander eingearbeitet und ein Teil verschwand bei der Eröffnung des feindlichen Feuers. Es herrschte eine zunehmende Unordnung. Gegen Mittag waren wieder Schiffe eingebaut, aber die an das rechte Ufer übergesetzten Truppen konnten sich dort nicht mehr halten; sie wurden in den Rhein zurückgeworfen oder mussten sich gefangen geben.

Das Durcheinander war schliesslich so gross, dass nach einem heftigen Disput auch die Volksvertreter einwilligten, vorläufig den Brückenschlag aufzugeben und den Rheinübergang auf eine günstigere Zeit zu verschieben.

c) Die Feldzüge von 1794 und 1795.

Der Feldzug des Jahres 1794 zeigt wenig von operativem Geschick oder von energievoller, planmässiger Führung. Der preussische Generalleutnant Möllendorf stiess von Mainz gegen Kaiserslautern über den bekannten strategischen Drehpunkt Kirchheim-Bollanden vor, ohne aber damit Erfolg zu haben. Auch die am Unterrhein vorgehenden alliierten Truppen, die im Gebiete der Röhr nördlich der Eifel operierten und von Köln aus gegen den Abschnitt Düren-Jülich vorstiessen, konnten zu keinem Erfolge gelangen, zum Teil mussten sie auf Köln, zum Teil über Neuss auf Düsseldorf zurückgenommen werden. Das veranlasste auch Möllendorf, auf Mainz zurückzugehen, wohin dann die Belagerungsartillerie von Landau folgte, während Wurmser mit den Resten seiner Gruppe und dem Belagerungskorps von Landau zunächst an den Weissenburgerlinien, dann östlich von Bergzabern zwischen Landau und Germersheim, zwischen Neustadt und Speyer, wie auch zwischen Neustadt und Ludwigshafen ausweichend kämpfte, also den Rhein als Flankenschutz benützte, um sukzessive bei Germersheim, Speyer und Ludwigshafen über den Rhein zurückzugehen. Das Ergebnis war, dass die Franzosen von Karlsruhe abwärts auf der ganzen Front, mit Ausnahme von Mainz, die Rheinlinie erreichten. Zu Kampfhandlungen am Rhein selber war es nicht gekommen.

Im Jahre 1795 sollten sich die Verhältnisse schon lebhafter entwickeln, indem die Franzosen beabsichtigten, den Rhein zu überschreiten und in das deutsche Gebiet einzudringen. Es gelang

Jourdan, den Uferwechsel ohne grosse Schwierigkeiten bei Krefeld und Köln vorzunehmen.

Jourdans *Rheinübergang bei Urdingen* am 6. September 1795 verdient eine kurze Darstellung, zumal die dortige Rheinwindung eine gewisse Aehnlichkeit mit dem für uns kriegsgeschichtlich bedeutsamen Limmatbogen bei Dietikon aufweisen mag.

Jourdan hatte zu seiner Verfügung 70,000 Mann, die, zunächst in einer reinen Cordonaufstellung, von Köln bis Bacharach aufgeteilt waren. Ihnen gegenüber, am äussersten rechten Flügel des Feindes, stand, nicht bis zur Anger reichend, deren Nordufer das neutrale preussische Gebiet abgrenzte, der Graf von Erbach. Er glaubte sich durch die Landesgrenze gesichert, während die Franzosen dieses Gebiet nicht als neutral betrachteten. Jourdan gab den Befehl, um den feindlichen rechten Flügel zu umfassen, über dieses neutrale Gebiet vorzustossen. General Kléber erhielt den Auftrag, den Hauptangriff bei Urdingen, einer Flusskrümmung, die ein konzentrisches Feuer gestattete, durchzuführen. Eine Rheininsel begünstigte den Uebergang. Die Division Lefebvre hatte südlich von Duisburg durch das neutrale Gebiet vorzustossen, und Championnet gleichzeitig bei Düsseldorf, das bombardiert werden sollte, vorzugehen. Der Graf von Erbach hatte seine 11,000 Mann von der Krümmung bei Urdingen bis gegen Hamm, 3 km südlich Düsseldorf, aufgestellt, das Gros bei Kalkum. Am 6. September, 1 Uhr nachts, überschritt Lefebvre in Kähnen den Rhein. Es gelang, die Anger, die nicht genügend verteidigt wurde, zu überwinden und den rechten Flügel der Oesterreicher bei Mundelheim östlich Krefeld zu umfassen. Bei Hamm, südlich Düsseldorf, hatte der Rheinübergang ebenfalls Erfolg, worauf die Stadt nach kurzem Bombardement kapitulierte. Bei Urdingen selber stiess aber General Grenier mit seinem Schiff auf eine Sandbank und konnte den Rhein nicht überschreiten. Als jedoch Erbach die Kapitulation von Düsseldorf vernahm, ging er, gedeckt durch seine Kavallerie, auf der ganzen Front auf Gerresheim und Ratingen zurück. Den Franzosen war es nicht geglückt, genügend Kavallerie über den Rhein zu bringen, so dass der Feind beim Abmarsch sozusagen keine Verluste erlitt. Nun konnte auch die Brücke bei Urdingen gebaut werden, worauf es bis zum nächsten Abend gelang, vier Divisionen auf das rechte Ufer zu bringen.

Die Oesterreicher wichen, den rechten Flügel zurückbiegend, aus und gaben auch bei Siegburg den weiteren Widerstand auf. Nach

einem südwärts gerichteten Aufrollen wurde es den Franzosen möglich, auch bei Neuwied über den Rhein zu gehen. Dadurch fühlten sich die Oesterreicher so bedroht, dass sie den gewiss nicht leichten Rückzug durch den Westerwald ausführten. Aber auch im Lahntal konnten sie sich nicht halten und wurden bei Diez und Limburg geschlagen. Im raschen Vormarsche erreichten die Franzosen Wiesbaden und schlossen Mainz vollkommen ein.

Bei Mannheim hatte Pichegru ebenfalls den Rhein überschritten; doch wurde er bei Handschuchsheim vor den Toren Heidelbergs wiederum zurückgeworfen. Die Oesterreicher stellten sich zur Gegenoffensive bei Darmstadt bereit, in der Absicht, den Main im Abschnitt Hanau, Frankfurt, Höchst in drei Kolonnen zu überschreiten, um umfassend die Lahnlinie auszuheben. Die östlichste Kolonne stiess über die Butzbacher-Höhe gegen Wetzlar vor, die mittlere über Frankfurt nach Homburg, während die südliche über Höchst, Königstein gegen Limburg vorging. Dadurch wurden die Franzosen veranlasst, zurückzugehen und es gelang Clerfait, Mainz zu entsetzen. Die Franzosen gingen gegen Worms zurück, wurden aber bei Federsheim neuerdings geschlagen; auch der zur Entlastung über Stromberg anmarschierende Marseau erlitt bei Kreuznach durch eine in der Flanke von Bingen her angreifende Kolonne eine Niederlage. Wurmser war es ferner gelungen, die Franzosen in Mannheim zur Waffenstreckung zu zwingen.

Der Rhein trat hier wiederum mehr als Flankenschutz, denn als operatives Ziel hervor. Der Vorstoss Marseaus zwischen dem Sohmwalde und dem Rhein ist überhaupt nicht recht verständlich, wogegen man dem umfassenden Stoss Clerfaits von Darmstadt aus gegen die Linie der Lahn die Anerkennung nicht versagen kann. Diese Operation zeigt auch die Wichtigkeit der Uebergangsstelle bei Butzbach.

d) Rheinübergänge aus dem Feldzug von 1796.

Zu den interessanteren Feldzügen gehören die Operationen vom Jahre 1796. Nach dem Feldzuge von 1795 war am 1. Januar 1796 ein fünfmonatiger Waffenstillstand abgeschlossen worden, der aber nicht genau innegehalten wurde. Anfangs Juni überschritten die Franzosen den Rhein bei Düsseldorf, bald darauf auch bei Neuwied. Die Oesterreicher gingen zunächst an die Lahn zurück; dann aber warf Erzherzog Karl die Franzosen bei Wetzlar wieder gegen den Rhein. Moreau hatte indessen den Rheinübergang bei Kehl

ausgeführt; doch Erzherzog Karl eilte, die innere Linie ausnützend, nach Süden und schlug Moreau in der Schlacht bei Malsch, in der Gegend von Rastatt. Dann musste sich Erzherzog Karl wiederum, da Jourdan neuerdings den Rhein überschritten hatte, nach Norden wenden, und es gelang ihm, Jourdan bei Würzburg eine entscheidende Niederlage beizubringen. Neuerdings wandte sich Erzherzog Karl gegen Moreau, der, vom Plateau von Donaueschingen zurückmarschierend, an den Schwarzwaldausgängen bei Freiburg und Emmendingen gestellt und dort geschlagen wurde. Teile der Franzosen gingen über Breisach auf das linke Rheinufer zurück, andere konnten sich bei Schliengen nicht halten und nahmen bei Hüningen ebenfalls den Uferwechsel vor.

Man wird Erzherzog Karl eine sehr geschickte und operativ wendige Führung zubilligen müssen. Aber auch hier zeigt sich, dass der Rhein in seiner ganzen taktischen wie strategischen Bedeutung kaum richtig erfasst wurde. Dies blieb Napoleon und seiner ersten grossen, breit angelegten Operation vorbehalten.

Jourdans Rheinübergang am 3. Juli 1796 bei *Neuwied* darf, im Gesamtablauf der Operationen, als eine durch ,das Direktorium in Paris entworfene, entschieden geistvolle Offensivlösung angesprochen werden. Es war das Teilstück einer grossen Operation, welche die rechtsrheinischen Kräfte der Oesterreicher durch einen Zangenangriff über den Unter- und Oberrhein vernichten sollte. Erzherzog Karl war vor der Armee Moreau hinter den Sieg- und Lahn-Abschnitt zurückgegangen, hatte aber auch starke Kräfte am Oberrhein belassen; alle in einer zusammenhanglosen Cordonstellung. Jourdan hatte plangemäss den Rhein bei Neuwied zu überschreiten und, um diesen Uferwechsel vorzubereiten, liess er sämtliche Schiffe, deren er habhaft werden konnte, zusammenziehen und für das Uebersetzen von drei Divisionen in aller Stille bereitstellen. Am 3. Juli, 3 Uhr morgens, begann der Uferwechsel mit 2 Bataillonen der Division Bernadotte, die den Rhein bei St. Sebastian oberhalb Urwitz überschritten und das 8 km südöstlich von Neuwied gelegene Bendorf nach kurzem Kampfe, unterstützt durch französisches Artilleriefeuer vom linken Ufer, einnahmen. Zu gleicher Zeit, ebenfalls unter dem Schutze einiger linksseitiger Batterien, gingen 2 Grenadierbataillone hinter der Insel Weissenturm über den Rhein, landeten unterhalb Neuwied und konnten auch diesen Ort im Kampfe gegen 2 hessische Bataillone nehmen. Nach Abwehr eines Gegenangriffes gingen die Franzosen zunächst daran, die bestehende Brücke über

den westlichen Rheinarm über die Insel Weissenturm hinaus zu verlängern. Als diese Arbeit um 10 Uhr beendet war, ritt sofort Kavallerie und leichte Artillerie hinüber, um Bernadottes Grenadiere zu unterstützen. Der Feind ging zurück, und es konnte zwischen den Höhen von Hillscheid und Bendorf ein Brückenkopf gebildet werden. Man kann hier feststellen, dass neben der Ueberraschung als weiteres wichtiges Moment bei einem Uferwechsel die Geschwindigkeit der Ausführung von grosser Bedeutung ist. Wäre es nicht möglich gewesen, eine grosse Zahl von Truppen, insbesondere Kavallerie, in kurzer Zeit über den Fluss zu werfen, so wäre vermutlich das zuerst übergesetzte Detachement vernichtet worden. Auf der andern Seite zeigte sich deutlich, dass nach dem System einer Cordonstellung ein Flussufer nicht mit Aussicht auf Erfolg verteidigt werden kann.

Eine kurze Darstellung von *Moreaus Rheinübergang* am 24. Juli 1796 bei *Kehl* darf in dieser Studie nicht fehlen. Im Sommer 1796 hatte die Armee Moreau den Rhein von Basel bis Germersheim zu überwachen; sie stand an der Queich und mit dem Gros von 50,000 Mann bei Zweibrücken. Den Franzosen gegenüber vom Schwarzwald bis nach Mannheim war Erzherzog Karl abwehrbereit mit 101 Bataillonen und 136 Schwadronen, das Gros bei Kaiserslautern. Der Plan des Pariser Direktoriums war: in drei Kolonnen auf Wien vorzumarschieren, Jourdan mit einer Armee durch das Maintal, Moreau durch das Tal der Donau, und im Süden der eben neu in Erscheinung tretende Bonaparte mit seiner Armee durch die österreichischen Alpen.

Moreau musste zu diesem Zwecke den Rhein überschreiten. Er entschloss sich nach genauer Rekognoszierung, den Uferwechsel oberhalb Kehl vorzunehmen, weil die Uebersetzkähne im Kanal und im Rheinarm Mabile bereitgestellt werden konnten und die Gegend für einen Brückenschlag allgemein als geeignet erschien. Weniger günstig dagegen waren für die taktischen Bewegungen die Sumpfinseln und die vielen stark eingeschnittenen Wassergräben am rechten Rheinufer. Moreau suchte den Gegner überraschend anzugehen und zu diesem Zwecke Scheinmanöver durchzuführen. Der Truppe wurde der Befehl erteilt, sich bereitzuhalten, zur Armee Italiens zu stossen, und zu diesem Zwecke wurden längs der Strasse nach Besançon Unterkünfte und Lebensmittel requiriert. Der General selber nahm Stabsquartier in Landau und befahl für den 20. Juni eine neue Rekognoszierung gegen Mannheim, wobei die daran teil-

nehmenden Truppen nachher heimlich nach Kehl zu marschieren hatten. Der Flussübergang wurde für die Nacht vom 23. auf den 24. Juni 1796 angesetzt. Die Hauptaktion bei Kehl sollte mit 3500 Mann, der Nebenübergang bei Gambsheim mit 2800 Mann durchgeführt werden. Nach Uebersetzen der Avantgarde sollten unter deren Schutz eine Fähre und eine Brücke gebaut werden.

Am 23. Juni hatten die Truppen, 15,800 Mann bei Strassburg, 11,700 bei Gambsheim, ihre Ausgangsstellungen erreicht. Für den Hauptangriff wurden vier Gruppen gebildet, wovon die erste eine der Inseln, die zweite weitere zwei Inseln und die dritte eine feindliche Batterie in Erlenrhein zu nehmen hatte. Die vierte und stärkste Kolonne hatte sich nachher der Brücke zu bemächtigen, von der man aber nicht genau wusste, wo sie sich befand. Um 1.30 Uhr morgens wurden die vordersten Elemente übergesetzt und es gelang, den Feind zu überraschen und in den Fluss zu werfen, sowie die gefährlichen Rheininseln zu nehmen. Bei Tagesanbruch war ein Brückenkopf gebildet, und um 6 Uhr konnte die Fähre benutzt werden. Dagegen war es nicht möglich, bei den Rheininseln Artillerie in Stellung zu bringen. Bevor aber an den Brückenbau gedacht werden konnte, musste das mit Redouten befestigte Kehl genommen werden. Kehl, seinerzeit von Vauban erbaut, wurde erstürmt, und die Oesterreicher gingen Richtung Offenburg zurück. Nun konnte die Brücke erbaut werden, die direkt nach Kehl hinüber führen sollte; sie wurde im Verlauf von 8 Stunden hergestellt und zählte 47 Schiffe. Artillerie und Kavallerie gingen hinüber und wurden sofort nach Offenburg in Marsch gesetzt. Später wurde für die Armee Moreau, die gegen München vormarschierte und bei Strassburg-Kehl ihre Basis behielt, eine zweite Brücke gebaut.

Der Uferwechsel bei Kehl mit relativ geringen Kräften gelang infolge der Ueberraschung und der Möglichkeit, mit den Schiffen durchschnittlich 500 Mann in der Viertelstunde überzusetzen, so dass am ersten Abend schon 15,000 Mann sich auf dem rechten Rheinufer befanden. Der verhältnismässig schwache Cordon der österreichischen Truppen wie auch eine gewisse Unschlüssigkeit ihrer Führung haben den Uebergang unzweifelhaft erleichtert.

(Fortsetzung folgt.)